

Liebe Gemeinde,

als Predigttext hören wir ein Wort aus dem Römerbrief, 12. Kapitel, die Verse 4 bis 16:

**Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied, und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß. Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er. Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er. Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er. Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn. Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern. Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.**

Liebe Gemeinde,

von den Gaben, die Gott uns Menschen schenkt, redet dieser Text. Unsere Gaben und Fähigkeiten sind Geschenke Gottes an uns. Und unsere Aufgabe ist es, diese Gaben zu entfalten, zu fördern, zu stärken. Nicht mehr und nicht weniger. An die Gemeinde in Rom schreibt Paulus deshalb:

**Wir haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.**

Das, was wir sind und was wir können, sind also Gaben, die Gott uns schenkt. Unsere Gaben sollen in dieser Welt gefördert werden. Und das eben nicht, weil wir etwas Besonderes sind. Paulus schreibt diese Zeilen nach Rom. Und in dieser Weltstadt gab es sehr wohl große Unterschiede. Von der reichen Oberschicht, die sich Privatlehrer leisten konnte, bis zu den Sklaven, die keine freien Menschen mehr waren. Sie gehörten ihrem Besitzer. Wie ein Ding, wie ein Gegenstand.

Aber auch bei uns konnten Frauen z.B. früher nicht studieren. Wenn sie Glück hatten, konnten sie auf eine höhere Töchterschule gehen – aber nur die höheren Töchter. Die Töchter der kleinen Leute eben nicht. Das aber widerspricht diesem Predigttext. Denn es ist Gott, der uns aus reiner Gnade so reichlich mit unseren Gaben beschenkt. So wie Paulus es sagt:

**Wir haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.**

Martin Luther nennt das: Berufung. Und daher kommt auch unser Wort Beruf. Beruf – das ist das, wozu Gott uns berufen hat. Eben unsere Gaben, die er uns schenkt. Deshalb heißt es in einem alten Taufsegen auch:

**„Gott stelle deinen Fuß in weiten Raum und gebe dir Mut und Kraft all die in dir gebundenen Gaben zu entdecken.“**

Und letztlich wissen wir alle auch, wie schrecklich das ist, wenn Menschen zu etwas gezwungen werden, was sie gar nicht können oder wollen. Oder andererseits, wenn ihre Gaben einfach ignoriert werden, wenn sie sich nicht entfalten können und verkümmern.

Noch mein Vater konnte sich seinen Beruf eben nicht aussuchen. Seit Generationen hat bei den Häberleins immer einer der Söhne die Bäckerei übernehmen müssen – ob er nun wollte oder nicht. Es wurde gar nicht gefragt. Es wurde nicht groß diskutiert. Es war halt so.

Bei mir aber war es dann anders. Eine Grundschullehrerin hat meine Eltern davon überzeugt, mich doch aufs Gymnasium zu schicken. So kam das Abitur, dann das Studium – und so bin ich Pfarrer geworden.

Als unsere Haare immer länger wurden, hatte meine Großmutter Angst, dass wir unter der Brücke oder auf der Straße landen. Mein Patenonkel jedoch hätte es am liebsten gesehen, wenn ich noch am Ende des Studiums meinen Dokortitel gemacht hätte. Das hätte ihm gefallen. „Ich helfe dir da schon finanziell, kein Problem.“ Er hat sich das auch deshalb gewünscht, weil er selbst nicht studieren konnte – trotz sehr gutem Abitur. Denn 1948 nach der Währung war kein Geld zur Finanzierung eines Studiums da. Aber das wollte ich nicht. Ich wollte einfach Pfarrer werden, Gemeindepfarrer.

Der Landeskirchenrat hat mich dann nach dem Studium zum Vikariat nach Hof in eine Innenstadtgemeinde gesandt. Das wäre etwas für den Häberlein, haben die in München sich damals gedacht. Eine Stadtgemeinde. Und in meinem ersten Dienstzeugnis steht auch, dass ich sehr gut für eine Großstadtgemeinde geeignet wäre. Als Pfarrer z.A. war ich dann Dorfpfarrer und sehr glücklich dabei.

Ich habe in meinem Leben oft erfahren, dass Menschen mit ihren Erwartungen und Wünschen versucht haben, mein Leben zu bestimmen. Auch im Beruf ist das so. Denn als Pfarrer verwandelst du dich dann in eine „eierlegende Wollmilchsau“, ein Universalgenie, ein Hans-Dampf in allen Gassen. Und doch haben auch wir Pfarrerinnen und Pfarrer unsere eigenen Gaben und Fähigkeiten. Nach 30 Dienstjahren weiß ich, was ich kann und was ich nicht kann. Wie heißt das Sprichwort: „Allen Menschen recht getan ist eine Kunst, die niemand kann.“

Ich denke, es geht uns oft so im Leben. Immer wenn Menschen zusammenleben, bestimmen diese Erwartungen unseren Alltag. Darum habe ich jetzt eigentlich nur von mir erzählt. Jede und jeder von uns hat da sicherlich auch so seine Erfahrungen mit diesem Thema. Wo immer Menschen zusammenleben, gibt es diese Erwartungen – aber auch die Enttäuschungen, wenn sie von den anderen nicht erfüllen werden. Darum schreibt Paulus:

**„Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied, und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.“**

Wenn man Kinder hat, kann man das leicht beobachten. Gott teilt seine Gaben ganz unterschiedlich aus. Geschwister können sehr unterschiedlich sein. Und die Gefahr ist groß, sie miteinander zu vergleichen, oder gar sie aneinander zu messen. Aber jede und jeder hat eben seine Gaben. Und da hilft es wenig, den einen mit aller Gewalt zum Abitur hinzutrimmen, wenn er das nicht kann oder gar nicht will. Und umgekehrt gilt das natürlich auch.

Nicht jedem gelingt alles im Leben. Und nicht jeder weiß sofort, was sein Weg ist. Manche suchen lange. Wenn aber in dieser Kirche ein Kind getauft wird, wird ihm die Hand aufgelegt und es wird gesegnet. Und in diesem alten Segenswunsch, der dann diesem Kind

zugesprochen wird, heißt es eben: „Gott gebe dir Mut und Kraft, die in dir gebundenen Gaben zu entdecken.“

Schließlich gibt Paulus uns noch einen guten Rat mit auf den Weg: **Haltet euch nicht selbst für klug!**

Wir alle wissen, wo das endet, diese menschliche Überheblichkeit. Oder gar die Allmachtsphantasien. Wenn Menschen meinen, sie seien der Mittelpunkt der Welt wird. Alle anderen müssten nach ihrer Pfeife tanzen. Wenn es dann oft so unbarmherzig heißt: „Streng dich nur an. Wer sich anstrengt, der kann alles schaffen!“ Nein, das kann er eben nicht. Denn Gott verteilt ganz bewusst unterschiedliche Gaben. Das erst macht diese Welt so reich. Die Menschen in ihrer Verschiedenheit sind letztlich die Gaben Gottes, die Geschenke an uns. Ihr seid die Gaben Gottes für unsere Gemeinde. Ihr mit euren Gaben und Fähigkeiten seid alle ein Geschenk für unsere Gemeinde. Und deshalb fügt Paulus noch ein letztes hinzu:

**Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.**

Und Paulus meint damit: Habt Verständnis und Mitgefühl für die anderen! So wie sie eben sind. Ohne sie gleich zu kritisieren oder sie mit Ratschlägen zu überhäufen. Das habe ich als Dorfpfarrer schnell gelernt. Es ist entscheidend, zu den Menschen zu gehen und respektvoll anderen Menschen zu begegnen. Ihnen zuzuhören – das ist eine Kunst, die heute, so glaube ich, wichtiger denn je ist. Menschen wahrzunehmen. Wenn du weinst – dann lass ich dich nicht im Stich. Dann bin ich bei dir. Dann gehe ich dir nicht aus dem Weg. Und wenn du lachst, dann freue ich mit dir. Ich gönne dir auch deinen Erfolg. Ich beneide dich nicht um dein Glück. Im Gegenteil ich freue mich mit dir.

Und jede und jeder von uns weiß, wie weh das tut, kein Lob zu hören. Wenn das alles so selbstverständlich ist. Wenn man immer nur an denen gemessen wird, die es noch besser können. Wenn das Haar in der Suppe gesucht und gefunden wird. Und nie ein Lob. Nie einen Dank. Auch darum sagt Paulus:

**Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.**

Und deshalb steht am Ende eines jeden Gottesdienstes der Segen: Gehet hin im Frieden des Herrn. Miteinander durch gute und schwere Zeiten zu gehen – das wird gesegnet sein. Die Freiheit, in der Menschen miteinander lachen und weinen können. Und dann gibt Paulus uns ganz zum Schluss noch drei einfache Regeln. Tut es:

Fröhlich in Hoffnung.

Geduldig in Trübsal.

Beharrlich im Gebet.

AMEN.